



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1,- Goldmark, Todes- und Verammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Der Arbeiter als Unternehmer.

I.

In diesem Zusammenhang soll nicht von den sogenannten „erfolgreichen Menschen aus den unteren Schichten“ gesprochen werden. Diese Einzelpersönlichkeiten (wie Krupp, Borsig, Siemens u. a.) interessieren uns hierbei nicht, weil sie für das Schicksal einer ganzen Klasse bedeutungslos sind. Daß aus dem Mechaniker Ford der „Autokönig“, aus dem Zeitungsjungen Edison der schwerreiche Erfinder wurde, zeigt nur, daß es wenigen gelang, in eine andere Klasse hinüberzuwechseln. Allerdings sei zugegeben, daß eine wesentliche geistige Revolution sich bei den Betroffenen kaum zu vollziehen hatte. In jedem Menschen steckt ein Stück Bourgeois, genauer gesagt: Die bürgerlich-individualistische Denkweise ist bis weit in die Kreise der Arbeiterklasse vorherrschend.

Es ist kein Geheimnis, daß es auch viele Arbeiter gab, die Sinnes für einen „ganz verflucht tüchtigen Kerl“ hielten und das unter schwersten persönlichen Opfern geschaffene Lebenswerk von Karl Marx taumelten und noch weniger schätzten. Die Anbetung des äußeren Erfolges, der Tanz um das goldene Kalb ließ oftmals überleben Nachfahren bürgerlicher Willen freien Lauf auch in unseren Reihen. Rentabilitätsjäger, Muskelproben und Gehirnproben wurden zur symbolischen Dreieinigkeit unserer Zeit.

Trotzdem darf mit gutem Recht gesagt werden, daß das proletarische Grundgefühl nicht ausgerottet werden konnte. Der gesunde Instinkt einer als Objekt dienenden Masse witterte Gefahr, trotz Prämienlöhne, Vergütungsindustrie und Jenseitsverirrfungen. Der Mensch wehrte sich in den Unterdrückten, der Gestaltungstrieb begnügte sich nicht auf die Dauer mit Charleston und Dibelundel, er suchte neue Wege, um zur Entfaltung zu gelangen.

II.

Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiterklasse während ihres langen Kampfes auch ständig dessen Methoden veränderte. So mußte es kommen, daß man nicht nur das bestehende System bedingungslos ablehnte, sondern daß man auch Gegenwartswerte zu erringen suchte. Die Geschichte des Achtstundenarbeitstages ist z. B. ein außerordentlich kennzeichnender Beweis für diese Behauptung.

Von diesem Streben bis zum Versuch, dem Bestehenden etwas anderes, Besseres entgegenzustellen, war eigentlich nur ein kleiner Schritt.

Die klassenbewußte Arbeiterschaft wagte es, selbst zur Schaffung von Erwerbsunternehmungen überzugehen, sich dort als Kapitalgeber, Betriebsleiter und Arbeiter in gleicher Weise zu betätigen.

Es ist verständlich, daß man gemeinnützige Ziele erstrebte. Doch die wirtschaftlichen Zwangsläufigkeiten führten dazu, die „Gemeinnützigkeit“ nicht nur als unbestimmbares Wunschbild zu betrachten. Der neue Unternehmertyp mußte ebenso kalkulieren, werben und eventuell den Konkurs anmelden, wie seine bürgerlichen Konkurrenten. Ein Beispiel für viele: Eine Druckerei der Arbeiterschaft kann beim Herstellen der Zeitung sich nicht erhalten, wenn nicht Inerare und Abzügenarbeiten die notwendige finanzielle Entlastung bringen. Bei der Werbung um Aufträge, wie bei der Werbung um Genossenschaftsmitglieder wird nicht die formale Zugehörigkeit zu einer Arbeiterpartei das Ausschlaggebende sein können. Vielmehr muß man sich sagen, daß derjenige, der Arbeiterbetrieben in irgendeiner Form Unterstützung gewährt, entweder indifferent deren Zielen gegenübersteht und er ihnen nur deshalb Aufträge erteilt, weil er hier wesentliche Vorteile für sich sieht, oder aber, daß er die Ziele der Arbeiterschaft fördert, weil er sich innerlich mit ihnen verbunden fühlt.

Die letztgenannte Gruppe ist verhältnismäßig kleiner, als man annehmen geneigt sein möchte. Eine planmäßige Aufklärungsarbeit, verbunden mit einer fleißigen Verbesserung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit unserer Betriebe, ist eine der wichtigsten Gegenwartsaufgaben.

III.

Die Gründung eigener Betriebe (Druckereien, Baugeschäfte, Banken, Versicherungsanstalten, Konsumvereine usw.) ist also eine Notwendigkeit, die den Tendenzen des Klassenkampfes nicht zuwiderläuft. Allerdings werden die Gegner solcher Arbeiterunternehmen (sofern sie nicht Gegner der Arbeiterschaft überhaupt sind) sagen, daß eine derartige Festlegung von Arbeitervermögen die Kampffonds schwächt. Weiter wird — unter Hinweis auf manches Fallisiment — auf das Risiko des etwaigen Kapitalverlustes hingewiesen. Schließlich wird befürchtet, daß die geistige Grundeinstellung der in den eigenen Betrieben Arbeitenden sich zum Schaden der Klasse ändere.

Zweifellos bedeutet die Verwendung von Geld als Unternehmungskapital ein Risiko, da dieses mit dem Welen der Unternehmung untrennbar verbunden ist. Ferner sei zugegeben, daß — besonders zur Gründung und zu Beginn der eigentlichen Tätigkeit des Geschäftes — erhebliche Vorräte den Verbandskassen entnommen werden müssen. Daß auch die in jedem Menschen mehr oder minder aktiven egoistischen Triebe sich in einem Arbeiterbetrieb besonders störend bemerkbar machen können, sei auch nicht geleugnet.

Diese Schwierigkeiten dürfen aber nicht daran hindern, den einmal als richtig erkannten Weg weiter zu beschreiten. Die Arbeiterschaft wird ihre Aufgabe als Unternehmer dann richtig erfüllen, wenn sie sich bewußt bleibt, daß auch ihre Betriebe der Sache der Arbeiterschaft zu dienen haben. Dieser Dienst wird am besten dadurch erwiesen, daß sie den Wachstumsflüssen der kapitalistischen Klasse entgegengetreten. Sie haben den Kampf aufzunehmen gegen Preisdiktatur und Schundarbeit; dadurch wirken sie über den Rahmen ihrer eigenen Klasse und leisten Dienst zugunsten der Gesamtheit. Die Unternehmertätigkeit der Arbeiterschaft ist aber nicht nur eine klassenmäßige, sondern auch eine soziale Notwendigkeit. Hans Krauß.

In 50 Jahren.

Bevölkerungszuwachs und Arbeitsmarkt.

Von W. Raissen.

Die jetzige Wirtschaftskrise zeigt ein Phänomen, das Bevölkerungspolitik und Nationalökonomien schon des längeren beschäftigt. Da gibt es eine ganze Reihe von Zahlen und Erhebungen, die zwingend beweisen, daß die Krise ihren Höhepunkt überschritten hat; große Branchen sind dabei, die sogar von einer Konjunktur berichten — aber die Arbeitslosenziffer will nicht sinken. Rund zwei Millionen Erwerbslose sind ständig registriert, die wirkliche Zahl ist noch höher. Warum geht diese ungeheure Ziffer, hinter der sich so viel Massenleid verbirgt, nicht zurück? Offenbar, weil durch die ägernde Art der Umorganisation der Betriebe der Augenblick nicht kommt, wo die freigesetzte Arbeitskraft und die vor ihr brachgelegte wieder in den Betrieben schaffen kann, weil weiter die Konjunktur fehlen, die die durch den Rationalisierungsprozeß hergestellten Massengüter auch kaufen können. Deshalb kann nur die Erhöhung der Reallohne, verbunden mit der Verkürzung der Arbeitszeit, allein eine Verminderung der Zahl der Arbeitslosen herbeiführen. Aber wird es überhaupt möglich sein, in absehbarer Zeit die Arbeitslosenziffer auf das in der kapitalistischen Wirtschaft als „normal“ geltende Maß zu senken? Wann wird das Unvermögen der Wirtschaft, allen Arbeit zu geben, die arbeiten wollen, behoben sein? Die Beantwortung dieser Frage hat nicht nur für den Theoretiker, sondern vor allem auch für die erwerbsfähige Bevölkerung das größte Interesse. Es hängt für sie viel davon ab, ob bald die große industrielle Reservearmee zusammenschmilzt, und es ist wesentlich, daß Erkenntnis darüber geschaffen wird, inwieweit die heutige Wirtschaftsordnung überhaupt noch in der Lage ist, den Zuwachs der Erwerbstätigen in sich aufzunehmen.

Es wird einleuchten, daß zur Klärung dieser Fragen neben ausgedehnten Untersuchungen auf

dem Gebiete des Wachstums der Wirtschaft und der Möglichkeiten der Markterweiterungen vor allem auch bevölkerungspolitische Probleme herangezogen werden müssen. Diese sollen in diesem Artikel gewürdigt werden, und zwar deshalb, weil vielfach die Ansicht besteht, daß die Bevölkerungsbewegung es sei, die die Arbeitslosigkeit ins Ungemessene wachsen ließ. Nach der Schätzung von Sachverständigen in Deutschland sind zurzeit 4½ Millionen Erwerbstätige mehr vorhanden als 1914. Nach den bekann gewordenen Teilergebnissen der Berufszählung muß sich aber dieser Ueberschuß auf drei Millionen ermäßigen. Es handelt sich bei dieser Ziffer nicht nur um Arbeiter, mitgezählt sind dabei auch die übermäßigen Gewerbetreibenden und Händler.

Trotz dieser Korrekturen steht aber das eine fest: Würde die jetzige Gesamtproduktion voll der Vorkriegsproduktion entsprechen, so wären die drei Millionen „zuviel“ und deshalb — so folgern etliche Nationalökonomien — sei es falsch, nur von einer Wirtschaftskrise zu reden, man müsse von einer Krise der Bevölkerungsbewegung sprechen. Die so argumentieren, haben auch gleich ein Mittel zur Heilung bei der Hand und verweisen auf die rückläufige Bevölkerungsbewegung in den Jahren 1930—35. Es sind diejenigen Jahre, in denen nacheinander immer infolge der verminderten Geburten im Krieg nur gut die Hälfte des üblichen Zuwachses auf dem Arbeitsmarkt neu erscheint. Daraus wird gefolgert, daß nun auch die Gesamtzahl der Erwerbstätigen sinken wird, weil ja die Zahl, die alljährlich infolge Alters, Unfalls oder Todes vom Arbeitsmarkt ausscheidet, keine Verminderung erfährt.

Diese Beweisführung scheint richtig zu sein, und es läßt sich in der Tat für unsere jetzt so schwer unter der Arbeitslosigkeit leidenden jungen Jahrgänge eine Erleichterung erhoffen, weil eben in diesen fünf Jahren der normale Bedarf an jugendlichen Arbeitern und Lehrlingen nicht gedeckt werden kann. Wird dieser Umstand aber auch die Gesamtzahl der erwerbsfähigen Erwachsenen beeinflussen? Wird für diese Schichten das Angebot von Arbeit vermehrt? Wie werden sich in den künftigen Jahren die Dinge auf dem Arbeitsmarkt gestalten, wenn die fünf Kriegsjahrgänge, die sich heute noch in den Schulen aufhalten, ihre Wanderung durch die verschiedenen Altersstufen antreten, bis sie als 65jährige wieder ausscheiden? Das sind nur einige Fragen, die im Zusammenhang mit dieser Beweisführung auftauchen.

Sie konnten bislang nicht erschöpfend beantwortet werden, weil die statistischen Unterlagen fehlten. Jetzt hat das „Statistische Reichsamts“ in seiner amtlichen Zeitschrift (Heft 20 der Wirtschaft und Statistik) darüber Untersuchungen angestellt, wie bei gleichbleibender Entwicklung der Bevölkerungsziffer der Zuwachs der Erwerbstätigen in den nächsten 50 Jahren sein wird. Diese Untersuchung gibt die Möglichkeit, auf obige Fragen eine Antwort zu finden. Jeder Ausblick auf die Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten kann natürlich nur auf Grund bestimmter Annahmen gewonnen werden. So nimmt das Statistische Reichsamts an, daß die Sterblichkeit innerhalb der einzelnen Altersstufen die gleiche bleibt wie in den Jahren 1921 bis 1923, daß weiter die Ziffer der Geburten gleich bleibt mit der des Jahres 1925. Die Gesamtheit der erwerbsfähigen Männer werde nach den wichtigsten Altersstufen in vier Gruppen eingeteilt. Im ganzen ergibt sich sodann folgendes Bild von der voraussichtlichen Entwicklung der im erwerbsfähigen Alter stehenden männlichen Bevölkerung.

Was sagt uns diese Statistik? 1. Bis zum Jahre 1929 ist ein gleiches Ansteigen in allen Altersstufen zu verzeichnen, es ergibt sich ein Gesamtzuwachs in fünf Jahren von 1 360 000. 2. Von dem Jahre 1930 ab sinkt die Zahl der 15- bis 20jährigen gewaltig, sie beträgt 1935 nur noch 59 Proz. der Zahl des Jahres 1925. Weiter wird in den nächsten 50 Jahren in sgesamt der Zugang an jugendlichen Erwerbs-

Zeitpunkt	Zahl der Männer im Alter von . . . bis unter . . . Jahren				
	15—20	20—25	25—45	45—65	15—65
	in 1000				
1. 12. 1910	3 150	2 810	8 820	4 720	19 500
1. 1. 1914	3 300	2 970	9 250	5 010	20 560
1. 10. 1919	3 190	2 480	7 920	5 090	18 680
1. 1. 1925	3 310	3 080	8 180	5 690	20 260
1926	3 310	3 120	8 350	5 760	20 540
1927	3 260	3 150	8 540	5 860	20 810
1928	3 240	3 180	8 750	5 930	21 100
1929	3 200	3 220	8 950	5 990	21 360
1930	3 150	3 230	9 160	6 080	21 620
1931	2 940	3 230	9 350	6 170	21 690
1932	2 690	3 180	9 560	6 210	21 640
1933	2 360	3 160	9 770	6 280	21 570
1934	2 060	3 120	9 990	6 330	21 500
1935	1 950	3 070	10 210	6 360	21 590
1936	2 120	2 870	10 400	6 420	21 810
1937	2 400	2 620	10 560	6 500	22 080
1938	2 660	2 300	10 760	6 520	22 240
1939	2 880	2 010	10 930	6 550	22 370
1940	2 910	1 900	11 090	6 560	22 460
1941	2 820	2 070	11 090	6 570	22 550
1942	2 730	2 340	10 950	6 600	22 620
1943	2 680	2 600	10 750	6 640	22 670
1944	2 680	2 810	10 530	6 710	22 730
1945	2 680	2 850	10 480	6 780	22 790
1955	2 680	2 620	9 730	8 520	23 550
1965	2 680	2 620	9 680	8 580	23 860
1975	2 680	2 620	9 770	8 010	23 080

fähigen viel geringer sein als in den verflochtenen Jahren. Die Folgen des Geburtenrückganges wirken sich hier aus. 3. Dem Abstieg der Ziffer der Jugendlichen steht aber — was früher nicht erkannt wurde — ein enormer Aufstieg der 25- bis 45jährigen gegenüber. In dem Jahrgang 1930—35 vermehrt sich diese Gruppe um eine Million und macht dadurch den Ausfall durch die Jugendlichen wett. Auch die über 45 Jahre alten Erwerbsfähigen vermehren sich in diesem Zeitraum ebenfalls sehr stark, so daß im Endeffekt trotz des verminderten Nachwuchses die Gesamtziffer der Erwerbsfähigen konstant bleibt und nach vorübergehenden kleinen Rückgängen sogar steigt.

Diese drei Erkenntnisse genügen zur Beantwortung der Frage, ob die Kriegsjahrgänge eine Erleichterung für den Arbeitsmarkt bringen werden. Die Statistik verneint es und läßt erkennen, daß jedesmal, wenn die Kriegsjahrgänge in eine andere Altersgruppe rücken, eine benachteiligte Gruppe durch eine stärkere Zunahme die Verminderung wettmacht, die die Gesamtziffer der Erwerbsfähigen eigentlich verzeichnen müßte. Das Ergebnis ist überraschend und stößt alle bisherigen Annahmen über den Haufen.

Woher erklärt sich die ständige Zunahme der erwerbsfähigen Männer und besonders die Zunahme der Ziffer der 25jährigen während der Jahre 1930 bis 1935? Einfach daher daß die in den Jahren 1905—1909 Geborenen in einen Zeitraum fielen, in dem in Deutschland jährlich 150 000 Menschen mehr geboren wurden als in den Durchschnittsjahren vor dem Kriege. Außerdem fällt in diese Zeit der Beginn des starken Rückganges der Säuglings- und Kindersterblichkeit. Diese Umstände wirken sich jetzt aus und erklären, warum keine Abnahme der Gesamtziffer der Erwerbsfähigen eintritt.

Auf den ersten Blick wird man die Bedeutung des Rückganges der Sterblichkeitsziffer nicht für so wesentlich und einflußvoll halten. Es sei aber daran erinnert, daß die Sterblichkeitsziffer von 17,2 auf 12,0 zurückgegangen ist. Alle Altersgruppen sind an diesem Rückgang beteiligt und die Einwirkung besteht darin, daß, trotzdem das Zweifelhafte auf dem Marsche ist, die Bevölkerung immer mehr wächst und das nicht gerade um kleine Ziffern. Man darf also nicht den Kriegsgeburtensausfall überschätzen und folgern,

daß sich in den nächsten Jahren der Ausgleich schon „ganz von selbst“ wieder einstellen wird. Es wird umgekehrt die Forderung zu erheben sein, daß rechtzeitig Maßnahmen ergriffen werden, um die Wirtschaft insand zu setzen, die Arbeitsfähigen im Wirtschaftsprozess aufzunehmen. Es ergibt sich aus der ganzen Sachlage nur die eine Erkenntnis, daß auch von der Bevölkerungsbewegung aus in dem nächsten Jahrzehnt keine Erleichterung für den Arbeitsmarkt zu erhoffen ist. Um so berechtigter sind daher die sozialen und wirtschaftlichen Forderungen, die die Gewerkschaften zur Krisenüberwindung erheben, und um so begründeter sind deshalb auch die Schritte, die die freigeorganierten Arbeiter aus der Wirtschaftslage ziehen: Durch Erhöhung der Reallohne den inneren Markt erweitern, — das ist das Mittel, um für die Arbeitsuchenden und Arbeitsfähigen Arbeit zu schaffen.

Funkwesen und Presse.

„Rund um die Erde zieh' ich meinen Gürtel in viermal zehn Minuten“, phrophezeite der große Schatepeare. Weit übertroffen wurde dieser kühne Gedanke in unseren Tagen. Mehr als dreitausendmal ziehen die von den großen Funkstationen ausgestrahlten elektromagnetischen Wellen in viermal zehn Minuten um das Erdenrund. Die früher so unsagbar große Erde schmollt zu einem winzigen Trappfen. Der Mensch erlebt heute nicht nur die Geschichte seines Wohnortes oder Landes, sondern der ganzen Erde. Was sich an Wichtigem in China oder Asien, in Australien oder Südafrika, in den Steppen Sibiriens oder hoch über dem Polarkreis ereignet, dringt mit Blitzesschnelle in seinen Gesichtskreis. Der neuzeitliche Verkehr, vor allem aber die Nachrichtenübermittlung durch Kabel und endlich durch den Funkdienst, haben seinen Blick geweitet, und er umspannt in einem Augenblick die ganze Erde. Groß sind Technik und Organisation, die diese Nachrichten jagd vermitteln. In Deutschland ist Berlin das Hirn des Ganzen. Zwei große Funkstellen arbeiten hier, um Nachrichten in die Welt hinauszuschicken und aus der Welt zu empfangen: Nauener und Königs wusterhausen mit ihren Empfangsstationen Weltow und Zehlendorf. Beide Funkstellen werden vom Haupttelegraphenamnt in Berlin auf Drahtleitungen bedient. Nauener spricht mit allen Erdteilen. Seine Stimme wird in Nord- und Südamerika, in Ostasien und Afrika, in Russland und in der Südpole vernommen. Königs wusterhausen beschränkt sich darauf, zu den Städten Europas zu reden. Beide Stationen haben die Jahresleistung von etwa 13 Millionen Telegrammen. Und das ist nur die Leistung von zwei Stationen des Weltfunknetzes!

Zu diesem funktelographischen Verkehr kommen seit 1922 der telephonisch als Rundfunk verbreitete Wirtschaftsdienst und seit dem 1. Mai 1925 der Referendardienst für den innerdeutschen Nachrichtenendienst und die vom „Transocean“-Presseamt täglich zweimal, nachmittags und nachts, in deutscher, englischer und spanischer Sprache von Nauener aus um den Erdball verbreiteten Nachrichten. Der „Europa-Radiodienst“ gibt über Königs wusterhausen die wichtigsten Börsenkurse der Welt an die europäischen Hauptstädte. Diese Kurse werden von der Europa-Radio-G. m. b. H. und von der Goldleit-G. m. b. H. zusammen gestellt. Für Deutschland sendet die Goldleit-G. m. b. H. einen Wirtschaftsdienst von Königs wusterhausen aus, der nicht nur die ausländischen Börsennotierungen für Devisen, Effekten und Waren umfaßt, sondern auch Warenmeldungen der Industrie und des Handels enthält. Zur gleichen Stunde werden somit alle deutschen Industrie- und Handelskreise, die diesen Wirtschaftsdienst

beziehen, über die wichtigsten wirtschaftlichen Vorgänge unterrichtet. Den Handelsteilen der führenden Blätter ist somit eine Ergänzung entstanden, die an Ausführligkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Am 1. Mai 1924 begannen WTB, der Verein deutscher Zeitungsverleger und die Schwerindustrie E. L., ihren Kunden auf dem Wege aus drahtlosem Wege die neuesten Nachrichten zuzuführen, und bereits am 4. Mai bestand dieser neue Zweig der Pressenachrichtendienstes bei der Durchgabe der Reichstagswahlresultate seine Feuerprobe. Bald darauf begann auch der Sozialdemokratische Pressedienst (SPD) in Berlin seine Meldungen über Königs wusterhausen zu verbreiten. Die Nachrichtenbureaus sind mit den Sendestellen durch Drahtleitungen verbunden, so daß die Besprechung des Senders von ihren Arbeitsräumen aus erfolgen kann.

Durch diese Einrichtung haben die führenden Großstadtblätter erwägen, daß sie der Berichterstattung der Provinzpresse immer um eine Reihenlänge voraus gewesen waren. Der Presserundpruch gibt der kleinste Provinzzeitung die Möglichkeit, ihre Leser mit der gleichen Schnelligkeit zu unterrichten. Die großen Berliner Blätter wurden gezwungen, durch Sonderdienste, die die Etats der Provinzblätter weit überschreiten, die bedrohte Stellung neu zu festigen. Den Vorteil von diesem edlen Wettstreit haben die Leser, die in den meisten Fällen noch nicht einmal etwas davon ahnen, was für ein zäher Kampf um die Ausgestaltung der Blätter geführt wird. Darüber hinaus aber macht der Nachrichtenstrom, der sich von Berlin aus über Deutschland ergießt, die Nachrichtenbureaus zu geistigen Herrschern des Landes. Ihr Einfluß wächst mit der Zahl der Blätter, die sie zu bedienen haben. Durch die Ausgestaltung des totalen und provinziellen Teiles können gut geleitete Blätter jedoch ihr eigenes Ansehen wahren. Als Nachteil dieser telephonischen Übermittlung wird der Umstand angesehen, daß jedermann, der über geeignetes Funkgerät verfügt, diese Nachrichten abhören kann. Bei Privatpersonen ist das nicht tragisch zu nehmen, weil sie kaum Zeit haben werden, dauernd am Funkapparat zu sitzen, höchstens könnten Blätter, die nicht Abonnenten sind, mit einigem Nutzen mithören. Für alle Zeit würde ein solcher Diebstahl doch nicht verborgen bleiben, und Strafanträge und Verurteilungen wären die Folge.

Die Befürchtung, daß jetzt das Sterbeglockchen der Presse gelassen habe, hat sich als falsch erwiesen. Die durch den Rundfunk verbreiteten Nachrichten können der Presse keinen Abbruch tun. Es ist unmöglich, Leitartikel im Sinne einer politischen Werbung zu tun. Die Rundfunknachricht muß kurz gehalten sein. Das gesprochene Wort verfaßt, die Nachricht der Zeitung aber bleibt erhalten. Die Rundfunknachricht setzt pünktliche Hörer voraus; die Zeitung kann zu jeder Zeit gelesen werden. Eine andere Gefahr erwuchs den Zeitungen scheinbar aus der Durchgabe von Redaktionen in den Rundfunk. Presse und Geschäftswelt sind aufeinander angewiesen. Als die Reichspost-Reflexe-G. m. b. H. gegründet wurde, die die Rundfunkgesellschaften zwang, ihre Reflektornachrichten durchzusprechen, erhob sich in der Presse ein Sturm der Entrüstung. Aber auch die an diese Einrichtung geknüpften Befürchtungen sind unbegründet gewesen. Der Wert der durchgesprochenen Reflektoren ist nicht sehr hoch. Nur ein sehr kleiner Teil der Rundfunkteilnehmer ist bereit, sie zu hören. Im übrigen gilt auch für diese Reflektoren das gleiche wie für die anderen Rundfunknachrichten: das gesprochene Wort verhallt. In seiner Zeitung findet der Leser dagegen unter bestimmten Rubriken und zu jeder Zeit gerade das, was er sucht. Die Geschäftsleute haben ein großes Interesse an einer wirksamen Werbung und können deshalb auf Inserate in der

Der Frühling und die Frauen.

Auch für euch wird Frühling nahen,
Blasse, gute Frauen,
Küngen, die in Winkel sahen,
Werden Sonne schauen.
Hände, die in Frost und Sorgen
Graue Schläfen lieben,
Greifen nach der Sonne morgen,
Herzen werden lieben.

Leise ging durch euren Kummer
Lied von hellen Tagen,
Kümete durch euren Schlummer
Sang in jarten Klagen.
Sonnenlicht der blaffen Frauen
Wird nicht wahn und enden,
Bis wir uns im reinsten Lauen
Ganz zur Sonne wenden.

Blasse Frauen, in die Weiten
Was ein Kind gegangen
Und nun wild es heimwärts scheitern,
Und nun weilt Verlangen.
Frühling will sich wieder legen
An das Herz der Frauen.
Gute Mütter, spricht den Segen,
Daß wir Sonne schauen!

Franz Rothensfelder.

Eiserner Kollege.

Der Maschinenleger tippt und tippt. Er hat keine Ruhe.

Der eilige Motor der Maschine fordert die menschliche Arbeit. Auch hier ist der Mensch an die Maschine gefesselt. Er ist Sklave einer lieblosen Maschine. Sie leistet nichts, wenn der Mensch sie nicht bedient. Gerade deshalb wird sie zur unerbittlichen Sklaverei des Hirns und der Hände, die jeden Tag acht Stunden lang sich in Bewegung setzen müssen.

Wenn die Schmaßmaschine ihren Mann gefunden hat, tut sie, als könnte sie alles allein. Sie ist ein stolzes Instrument — doch muß jeder Handgriff erst vom Maschinenleger geleistet werden, bevor der Mechanismus Sinn, Zweck und Erfolg hat. Wenn an ihr gearbeitet wird, ist sie unerbittlich. Wir nennen sie, wie auch den Anlageapparat, den Eisernen Kollegen.

Der Maschine Herz ist der Fibertorn, der in unaufhörlicher Bewegung die Matrizen aneinanderreißt. Die Matrizen könnten die Gedanken der Maschine sein. Da ist eine unsichtbare Kraft, die die Matrizen zum Giehkund trägt. Das flüssige Blei, das die Zelle gießt, könnte das Blut der Maschine sein, das sie obnmächtig macht, wenn es erschöpft, aber beim Verlassen des Feuers hart geworden ist.

Hier zeigt sich die unumstößliche Macht des Feuers, zu dessen Beherrschung der Mensch aufgeschwungen hat. Wir sehen auch hier, wie wichtig für uns das Element Feuer ist, wach ungeheurer Fortschritt es war, als es unseren Vorfahren in grauer Vorzeit gelang, mit den Reihölzern und später mit dem Feuerstein das Feuer zu be-

herrschen und zu bändigen. So wundern wir uns heute nicht mehr, daß der Dienst am Feuer in früherer Zeit ein heiliger Dienst war, denn die Beherrschung des Feuers mit den anderen Elementen zusammen hat die Kultur der Menschen aufbauen helfen.

Wenn der glühende Gießmund der Schmaßmaschine seine Arbeit vollbracht hat, dann kommt der eisernen Elevator gleich einem starken Arm, die Matrizenzüge zu ergreifen, und sie zurück ins eisernen Hirn der Maschine zu befördern. Das Magazin ist das Hirn, in dem die Matrizen, die Messinggedanken der Maschine, sich wieder sammeln. Das verwirrende Radgetriebe hat unentbehrliche Aufgaben, es dreht und dreht sich. Nach kurzer Pause beginnt das Spiel von neuem.

Das ist die ununterbrochene Arbeit des Eisernen Kollegen, der einst sehr unfreundlich empfangen wurde. Und noch heute lächelt es, als ob sich eine gewisse Abneigung gegen die Maschine bei den Handhabern erhalten hätte. Der Handhaber steht in der Maschine noch immer seinen natürlichen Feind. Doch der Maschinenleger verteidigt sein Handwerk und der Handhaber seines. Es steckt ein Kern Wahrheit im Empfinden des Handhabers. Die Maschine ist in unserem Zeitalter der Feind der Arbeiter, die nach Freiheit und Freude ringen. — Die Maschine vernichtet Freude. Sie übertrönt mit ihrem Garm die Sehnsucht der Menschen nach Ruhe. Sie zer schlägt mit kalter Rücksichtslosigkeit das Aufbäumen der Menschen gegen ihr Gebundensein. Sie festet jeden Tag aufs neue die Arbeiter an ihren Mechanismus. — Der Maschinenleger braucht Futter für die Maschine, das sie mit großer Schnelligkeit auffrisst. Es allein hat viel schneller das Manufaktur bewältigt, als es vier Handhaber könnten.

Heftung nicht verglichen. So werden Rundstund und Presse miteinander auskommen. Sie haben zwar Nachbargelände, deren Grenzen etwas unsicher sind, aber ihre Hauptaufgaben sind doch so deutlich voneinander getrennt, daß man Grenzstreitigkeiten in Zukunft wohl nicht mehr zu befürchten haben wird.

Individuelles Körnen der Zinkplatten.

Von Willi Hesse, Magdeburg.

„Niemand kann zweien Herren dienen.“ Die Wahrheit dieses Satzes hat der Kollege von der Schüttelmaschine wohl schon zu oft erfahren müssen. Denn die Wünsche der Drucker sind merkwürdigerweise voneinander sehr verschieden. Der Umdrucker wünscht ein möglichst „feines Korn“, der Fertigmacher ein „tiefes“ Korn und der Maschinenmeister, dessen Arbeitsweise fast allein bestimmend den Einschlag gibt, fordert unbedingt „scharfes“ — „spitzes“ oder „rauhes“ Korn! Also steht der Zinkschleifer hier oft vor einem Rästel, denn fünf bis sechs verschiedene Wünsche zu erfüllen, um jedem Anspruch gerecht zu werden, ist nicht immer möglich. Und doch wäre es möglich, jedem der Wünsche besonders Rechnung zu tragen — würden die Drucker sich erst an individuelle Behandlung ihrer Arbeit gewöhnen und dem Schleifer dementsprechend Anordnungen geben. Denn das Korn, das erzielt werden soll, wird ausschließlich von der Zeichnung bestimmt, und die Maschinenmeister fordern fast immer dasselbe, nämlich „scharfes“, „spitzes“ und „rauhes“ Korn.

Dieser Wunsch der Maschinenmeister ist sehr gerechtfertigt und verständlich, da eine gut gerauhete Platte die Arbeit der Maschinenmeister bedeutend erleichtert. Die gut gerauhete Platte nimmt nämlich das Wischwasser gut und tief auf, verhindert daher das Verschmieren der Zeichnung und das Wichtigste, sie drückt sich tief in die Auftragswalzen, und die Zeichnung wird gut mit Farbe gefüllt. Andererseits gibt die gut gerauhete Platte die Farbe darauf wieder tief an das Gummituch oder direkt an das Papier ab. Dies Aufnehmen und Abgeben der Farbe geschieht aber durch das gerauhete Korn bedeutend leichter. Es ist hier ein anderer Vorgang als bei dem Steindruck, wo der Druck auf glatter Fläche fußt!

Nun ist besonders die Druckaufgabe für das Korn bestimmend. Bei großer Auflage, z. B. 30 000 Bogen, muß die Platte demzufolge auch so scharf gerauhet sein, daß die ganze Auflage von einer Platte gedruckt werden kann. Ist der Kollege auf individuelles Körnen eingearbeitet, so bereitet es keinerlei Umstände, Auflagen über 100 000 Bogen glatt von einer Platte zu drucken.

Wie schon gesagt: Das Korn der Platte wird von der Zeichnung bestimmt. Nun ist aber die Zeichnung nicht immer von derselben Art. Während bei Packungsdruckarten gewöhnlich Flächen- und Federzeichnungen vorherrschen, gibt es in besseren Betrieben gewöhnlich alle Arten von Zeichnungen, und so kann es vorkommen, daß bei sieben bis zwölf Farben, auch sieben bis zwölf verschiedene gekörnte Platten erforderlich sind. Denn es gibt Unterschiede in der Zeichnung, die deutlich genug sprechend und bestimmend wirken. Originalplatten erhalten ihre Zeichnung daher, weil das Druckoriginal direkt vom Zeichner (Vithographen) auf die Platte aufgetragen wird. Hier sind besondere Anforderungen gestellt. Der Schleifer muß nämlich dem Zeichner die Arbeit ermöglichen und dabei berücksichtigen, daß sowohl der Fertigmacher als auch der Maschinenmeister zufrieden gestellt bleiben. Dies ist nicht immer so einfach, denn der Zeichner kann auf „scharfe“ Platten nicht gut arbeiten oder überhaupt nicht. Er wünscht „glatte“ Platten. Auf „glatte“ Platten kann aber der Drucker nichts, rein gar nichts leisten und vom Maschinenmeister

gar nicht zu reden! Denn die Hauptbedingung, das Wasserhalten der Platte, fehlt bei „glatten“ Platten völlig und erschwert oder macht alles Arbeiten unmöglich. Da ist guter Rat teuer. Nahe verwandt mit Originalplatten sind die für feinstes Auto hergestellten Platten. Hierunter fallen auch Merztanlarbeiten. Die Arbeit für Kasterzeichnung ist wieder etwas anderes und Strich-, Feder- sowie Flächenzeichnung folgen noch dazu. Was da tun?

Individuelles Körnen der Platten ist instände, jeder Seite gerecht zu werden. Leider liegt hier gerade bei dem Umdrucker der Fehler — er weiß entweder selber nichts vom individuellen Arbeiten oder unterläßt es, dem Schleifer die richtigen Anweisungen zu geben. So kommt es dann oft, leider nur zu oft, vor, daß für diese Unterlassungssünden — die „schlechte“ Platte und der Schleifer für das Verjagen bei dem Druck verantwortlich gemacht werden! Nur ein Beispiel aus der Praxis soll dies veranschaulichen: Der Maschinenmeister beklagt sich über „Zusammenlaufen“ der Zeichnung! Die Unternehmung ergab die Richtigkeit der Behauptung, und der Umdrucker machte das zu seine Korn allein verantwortlich. Der Schleifer, zur Rede gestellt, konnte allerdings an Hand des Tagebuches und der Plattenbenennung sofort sein Mißbehagen nachweisen — der Umdrucker hatte nämlich eine „Autoplatte“ mit Rasterarbeiten belegt! Und das Korn war eben für die etwas gröbere Arbeit zu fein!

Um nun individuelles Körnen sachgemäß vornehmen zu können, muß der Kollege vor allen Dingen genau wissen, was entscheidend bei der Erzielung eines richtigen Kornes ist. Drei Dinge sind hier besonders bestimmend: Der Sand, die Kugeln und was sehr wenig bekannt oder gar nicht beachtet ist — die Tourenzahl der Maschine. Der Sand, vom Bimssteinpulver angefangen, geht bis zum Flußsand (Kies) aufwärts. Die Kugeln selber sind in Porzellan, Glas oder Marmor vorhanden und in verschiedenen Kalibern (Größen) zu verwenden. Es gibt Kaliber von 10 Millimeter bis 28 Millimeter Durchmesser. Doch sind auch kleinere Kaliber sehr gut brauchbare Helfer — bei Originalplatten! Die Tourenzahl ist gewöhnlich schon festgelegt, die Maschine läuft meistens auf 180 Touren je Minute. Das ist indessen bei individuellen Körnen nicht gut! Hier sollte unbedingt ein Schalter angebracht werden, der die Regelung der Tourenzahl ermöglicht. Denn gerade die Tourenzahl ist für seine Arbeiten sehr einflußreich und bestimmend! Gewöhnliche Arbeiten sind ja stets mit 180 bis 200 Touren auszuführen, aber bei Original-Auto- und Rasterarbeiten sind solche Zahlen unmöglich. Hier gilt es, die Tourenzahl nach Ablauf einer bestimmten Zeit herabzusetzen! — (Schluß folgt.)

Lohnbewegung des Steindruck-Hilfspersonals in München.

Solange im Deutschen Reich die Reichs- und Landesregierungen in erster Linie die Interessensvertretungen der Kapitalisten sind, und keine amtlidhe Stelle vorhanden ist, die der fortwährenden Verteuerung der Lebenshaltung der großen Masse des arbeitenden Volkes Einhalt gebieten kann, solange ist der Lohnempfänger immer wieder gezwungen, sich an dem schablos zu halten, dem er seinen einzigen Besitz, seine Arbeitskraft, verkauft. Daß der Arbeiter dabei auf den größten Widerstand stößt, liegt an der Profflichkeit des Unternehmers, die Rücksichten auf den Mißmenschen einfach nicht zuläßt. Der Selbsterhaltungstrieb des Arbeiters gebietet, die fortwährende Verschlechterung seiner Lebenshaltung durch eine entsprechende Lohnherhöhung auszugleichen. Dieser Lohnausgleich wird natürlich immer davon abhängen, inwieweit sich der Unternehmer durch die Forderung der Arbeiter in seiner Position gefährdet sieht. Ist der

Arbeiter auf sich allein angewiesen, wird er in fast allen Fällen eine Zurückweisung selbst der berechtigten Forderung erfahren und riskiert außerdem, seine Arbeitsstelle zu verlieren. Hat er dagegen eine starke Organisation im Rücken, wird man dem Arbeiter zwar nicht den geforderten Ausgleich auf dem Präsentierteller entgegenbringen, aber immerhin sich in Verhandlungen einlassen, weil die dem Unternehmer in der Organisation entgegenstehende Macht doch unter Umständen die Unternehmerrproffitinteressen ernstlich zu gefährden in der Lage ist. Manches Mal fesseln sich die Unternehmer auch auf den Standpunkt, die Macht der Arbeiterorganisation zu ignorieren, was sich allerdings so ohne weiteres die fortgeschrittene Arbeiterschaft nicht mehr gefallen läßt.

Leider wurde auch das Steindruckhilfspersonal in München in diese Lage verlegt. Auf ein am 22. März an die Steindruckunternehmer abgegangenes Schreiben mit dem Ersuchen um Lohnerhöhung, erfolgte prompt am 30. März die Unternehmerantwort, daß sie nicht in der Lage seien, Lohnerhöhungen zu gewähren, da die Lage des Steindruckgewerbes in München, insbesondere im Hinblick auf die ohnehin schon erhebliche Belastung durch die jetzige Lohnhöhe, eine weitere Erhöhung der Löhne nicht zulasse. „Wir find daher nicht in der Lage, in Verhandlungen einzutreten“, damit schloß die Unternehmerantwort.

Eigentlich hätten die Unternehmer das Steindruckhilfspersonal soweit kennen müssen, um zu wissen, daß es sich eine derart brüste Abgabe nicht gefallen läßt. Und den ordnungsgemäßen Weg einzuschlagen, rief der Verband den Schlichtungsausschuß an. Bei der Ueberleitung des Schlichtungsausschusses war es nicht möglich, vor dem 21. April einen Termin zu bekommen; diese große Verschleppung konnte die Hilfsarbeiterschaft nicht so ohne weiteres hinnehmen. Fast einstimmig wurde deshalb beschlossen, um nicht mit der endgültigen Regelung der Streitfrage bis in den Juni oder Juli hinauszukommen, die Kündigung einzureichen. Diese Maßnahme unserer Kollegen löste das sofortige Eingreifen des Schlichtungsausschusses aus, dessen Vorsitzender, in dessen Auftrag ich ganz nebenächlich, erklärte, daß die Steindruckunternehmer unter dem Druck der Kündigung sich nicht an den Verhandlungstisch setzen werden. Es müsse auf das Hilfspersonal eingewirkt werden, daß es die Kündigung zurücknehme. Aber in dieser Beziehung war bei unserer Kollegenchaft nichts zu machen. Sie kannte die Unternehmerrpraktiken nur zu gut, um auf diesen wohlgemeinten Vorstoß hereinzukommen. Hat doch die Verschleppung des Termins, an dem die Arbeiterschaft schuldlos war, es ohnehin schon mit sich gebracht, daß die Arbeiter um die Lohnerhöhung von zwei oder drei Lohnzahlungen geschädigt wurden, weil der Schlichtungsausschuß nicht wagte, von dem erstgeforderten Termin an die im Schiedsspruch festgesetzten Löhne für gültig zu erklären.

Damit ist also schon gesagt, daß wir trotz allem zu einer Verhandlung kamen und sogar schon am 19. April. Trotz der gespannten Lage wurden die Verhandlungen sehr sachlich geführt. Eigentlich erwünscht waren sie nur dadurch, daß die Unternehmer auf sehr zurückgebliebene Löhne in anderen Orten und Gewerben verweisen konnten. Die größten Schwierigkeiten entstanden erst in der geheimen Beratung des Schlichtungsausschusses, die mehr als drei Stunden in Anspruch nahm. Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses verstand es, die Parteien im voraus darauf festzulegen, daß ein einstimmig gefaßter Schiedsspruch als Zwangs-Schiedsspruch gelte und verbindlich sei.

Der Schiedsspruch war dann auch einstimmig, brachte aber der Lohnkommission eine Enttäuschung, weil er ab laufender Lohnwoche nur eine Lohnherhöhung von 6 Proz. und ab 30. September 1927 eine weitere von 2 Proz. vorsah. Mit derselben Laufdauer wie im Buchdruck.

Ist eine Störung entstanden, dann springt der Seher auf, sie zu beseitigen. Er schickt eine Zeile nach der anderen zum Guß, er füllt im Laufe des Tages ein Saßschiff, mad dem anderen, damit andere Menschen weiter arbeiten und den Saß zu ganzen Seiten zusammenstellen können. Er setzt mit eiliger Hast die letzten Nachrichten, die eben vom Radio abgehört wurden. Er ist von dem zuletzt gemeldeten Unglück erschüttert, dem wieder Arbeitsbrüder zum Opfer stelen; er nimmt von diesem und jenem Ereignis in der Politik, in der Wirtschaft, in den Arbeitskämpfen und in der Literatur interessiert Kenntnis, aber er hat trotz seines Kulturwissens jetzt keine Zeit, darüber nachzugraden. Von unsichtbaren Kräften — scheint es — wird er zur Arbeit angepornt und tipp! und tipp!

Nicht er allein wurde zum Sklaven der Maschine. Alle Setzungsleute sind dieser Erfindung eines Menschens unterworfen: Der Seher, der Metteur, der Korrektor, der Drucker, der Hilfsarbeiter, der Redakteur, ja sogar der Setzungsjunge. Der eine muß rechtzeitig für Manuskript sorgen, damit nachmittags die Zeitung pünktlich erscheinen kann. Wehe dem Journalisten, der den Befehl der Setzmaschine vergaß! Der andere darf für schnellen Saß zu sorgen, der dritte für gute und stolte Korrekturen, während der vierte bereits am Umdruck der Seiten beschäftigt ist, der Drucker und Hilfsarbeiter auf die Formen und der Setzungsjunge auf die fertige Zeitung wartet. So müssen die Setzungsleute emsig Hand in Hand arbeiten. — Und über allem ertlingt das Rattern der Setzmaschine.

Wenn der übrige Betrieb ruht, dann sind die ermüdeten Maschinenleute nach ihrem Tagewert von frischen Kräften abgeholt und setzen in einer zweiten und dritten Schicht

für den kommenden Tag. Die unerfällliche Maschine kommt nicht zum Stillstand. Lag und Nacht ist sie in Bewegung.

Und wenn ein Mensch von der Maschine verbraucht ist, dann geht sie selbst noch immer und flappert ihr schier unendlich Vieh von ihrem Triumph. So ist es in allen Berufen, die mit den Maschinen zu schaffen haben. An die Stelle der verbrauchten Menschen treten neue und junge Kräfte. Es fragt niemand mehr nach den franken oder roten Arbeitern, wenn nur die Maschinen laufen. . .

Das Gesetz der Verschwendung.

Du sollst verschwenden! Das ist ein ewiges Gesetz der Welt. Es klingt eigenartig, und doch besteht das Gesetz, und wir würden nicht sein, wenn Natur nicht verschwendet hätte in den Jahrmillionen, und Zukunft könnte nie sein, wenn wir nicht, wenn Massen heute nicht verschwendeten, sich verschwendeten, in Fülle sich gäben dem Gedanken, an den sie glauben.

Millionen von Keimen setzt Natur ins Leben, aber nur ein Bruchteil der Keime bringt neue Entwicklung. Völkern von Blütenstaub drängen nach Verbindung, nach Befruchtung, zu neuem Sein, doch ein Teil nur schafft Leben. Millionen von Eiern der laichenden Fische barren des jungen Lebens, doch ein Teil nur gelangt zur Entfaltung. Aber diese Teile gelangen nur dadurch zur Entfaltung, daß ihnen Verschwendung vorausging, daß Fülle war, ohne die der Zufall der Bereinigung zu neuem Leben zu gering gewesen wäre, als daß die Bereinigung zu neuem Leben hätte werden können.

Fülle, Verschwendung ist Weltgesetz. Und wenn Vögel jubeln, mehr singen als für die Zuchtwahl nötig ist, wenn

Blüten leuchten, mehr leuchten, als die Befruchtung durch die Insekten erfordert, so ist das das gleiche Gesetz der Verschwendung, das überall in der Natur zu finden ist.

Verschwende! So heißt das Lebensgesetz der Zukunft auch für uns. Wohl haben wir manchen Zustand der Verschwendung überstanden. Wir haben Geseze gefunden, die Verschwendung vermeidlich machen. Wir wollen im Gegenteil wirtschaftlich z. B. Rationalisierung und Defonomie. Und doch kann auch Defonomie nur Dienst an Verschwendung sein. Das Leben soll wirtschaftlich sein, daß der Mensch in ganzer geistiger und seelischer Fülle zu leben instände ist. Der Mensch muß harmonisch eingegliedert sein in ein geordnetes Wirtschaftsgesetz, daß er ganz er selber, ganz freier, liebesverschwendender Mensch sein kann. Verschwendung ist das höchste Weltgesetz, und Ordnung im Wirtschaftsgesetz, Wirtschaftsrecht, Erlernen und wirtschaftliche Freiheit nur, daß der Mensch als Mensch, daß er geistig und sittlich seiner Pflicht zur Verschwendung leben kann.

Seid umschlungen Millionen! sang Schiller, als er dieses Weltgesetz der Verschwendung am tiefsten empfand. Laßt uns einig sein und geschlossen uns schenken unserem Gedanken! So findet das Gesetz der Verschwendung im Volke diesen gleichen Ausdruck eines großen und starken Liebesgeföhls. Im Menschsein keine Sparmaß! Im Kampfe nur keine lähmende Grenze! Nur wenn sich Masse verschwendet, freut sie den Samen der Auffklärung, so wie die Blüten im Stille das Lebens verschwendend sind. Nur wer sich ganz gibt, als ganzer Kämpfer und ganzer Mensch erfüllt das große Freudengesetz der Verschwendung, aus dem allein das Neue, die Zukunft, die Freiheit in Liebe erstehen kann.

Damit gestalten sich die Lohnverhältnisse des Münchner Steindruckpersonal folgendermaßen: Ab laufender Lohnwoche (das ist ab 16. April bis 30. September 1927):

Beschreibung	Bisheriger Lohn	Zulage	Neuer Lohn
Vollwertige Steindruckler pro Woche	46,—	2,76	48,76
Sonstige Steindruckler und Hilfsarbeiter:			
von 18 bis 19 Jahren	27,25	1,63	28,88
bis 21 Jahre	31,90*	1,91	33,81
24	35,40	2,12	37,52
über 24	40,75	2,45	43,20
Einlegerinnen:			
Format: 145 cm	28,25	1,69	29,94
" 125 "	26,90	1,61	28,51
" 110 "	25,65	1,53	27,18
Bogenfängerinnen:			
Format: 145 cm	26,25	1,57	27,82
" 125 "	25,15	1,50	26,65
" 110 "	24,10	1,44	25,54
Drittmädchen:			
über 21 Jahre	23,20	1,39	24,59
von 19 bis 21 Jahren	21,25	1,27	22,52
" 17 " 19 "	19,25	1,15	20,40
Hilfsarbeiterinnen:			
über 21 Jahre	22,20	1,33	23,53
von 19 bis 21 Jahren	20,20	1,21	21,41
" 17 " 19 "	18,20	1,09	19,29
Hilfsarbeiter:			
von 17 bis 18 Jahren	17,25	1,03	18,28
Hilfsarbeiterinnen:			
von 16 bis 17 Jahren	15,40	0,92	16,32
Einlegerinnen an Offsetpressen, welche keinen automatischen Apparat haben, erhalten	29,25	1,75	31,—

Die bisher über diese Mindestlöhne gezahlten Beträge dürfen durch diese Neuregelung nicht in Anrechnung gebracht werden.

Nürnberg-Fürth.

Mindestlöhne im Nürnberg-Fürther Steindruck. Ab 30. April 1927.

Beschreibung	Bisher	Zulage	Neuer Lohn
Stein-Zinckleier, Transporteure:			
über 24 Jahre	40,—	2,50	42,50
von 21 bis 24 Jahren	34,—	2,15	36,15
" 18 " 21 "	28,—	1,75	29,75
" 16 " 18 "	22,—	1,40	23,40
Hilfsarbeiter und Stoffträger:			
über 24 Jahre	36,5—	2,25	38,75
von 21 bis 24 Jahren	30,—	1,90	31,90
" 18 " 21 "	26,—	1,65	27,65
" 16 " 18 "	20,—	1,25	21,25
unter 16 Jahren	12,—	0,75	12,75
Anlegerinnen jeden Alters:	24,—	1,50	25,50
Anlegerinnen f. Offset u. Rotary:	26,—	1,50	27,50
Fängerinnen jeden Alters:	22,80	1,45	24,25
Hilferinnen jeden Alters:	20,80	1,30	22,10
Wohlfahrerinnen über 21 Jahre:	24,—	1,50	25,50
von 18 bis 21 Jahren	20,—	1,30	21,30
" 16 " 18 "	17,60	1,10	18,70
Hilfsarbeiterinnen:			
über 21 Jahre	20,—	1,25	21,25
von 18 bis 21 Jahren	17,60	1,10	18,70
" 16 " 18 "	16,—	1,—	17,—
unter 16 Jahren	10,—	0,65	10,65
Zugendliche unter 16 Jahren, soweit sie an der Maschine oder als Wohlfahrerin beschäftigt werden, erhalten die Tariffätze der betreffenden Berufsgruppe bzw. der untersten Tarifstufe. Die Zulage wird gezahlt auf alle bestehenden Löhne.			

Neue Verteilung.

Der Urlaub ist gleich für männliches und weibliches Personal: nach 1 Jahre 3, nach 3 Jahren 6, nach 6 Jahren 8, nach 10 Jahren 9 Arbeitstage.

Aus den Zeitungen.

Dresden. Ein Lichtbildvortrag am 11. April im Volkshaus brachte die geforderte Mitgliederversammlung, Genosse Jungnickel demonstrierte einen Rundgang durch die „Dresdener Volkszeitung“ und erklärte den Erscheinungen, wie eine Zeitung entsteht. Seine gelungenen Vorführungen gipfelten am Schluß in der Aufforderung, die Arbeiterpresse durch Abonnieren und Inserieren zu unterstützen.

Dann gab Kollege Herman Bericht über die Verhandlungen mit dem Steu- und Buchdruckereibizern. Die Prinzipale erklärten, daß der Anker seit Festsetzung des alten Vertrages nicht gestiegen sei und sie demnach einer Zulage nicht zustimmen könnten. Außerdem hätten sie keinen Antrag zu einem Neuaufschuß, da die Verhandlung nur zur Information anberaumt sei. Sollte aber unsere Kommission den alten Tarif in allen seinen Punkten wieder anerkennen, so würden sie sofort abtreten. Das lehnten aber unsere Vertreter ab. Die Verhandlungen wurden bis nach der nächsten Prinzipalversammlung vertagt, die Ende dieses Monats stattfindet. Auch im Blechdruck verliefen die Verhandlungen resultatlos, so daß unsere Sache vor dem Schlichter ausgetragen werden sollte. Da dort die Prinzipale keinen schriftlichen Beweis erbringen konnten, daß wir uns reiflos dem Metallarbeiterarif unterwerfen, kam es zu einer Vereinbarung, bis zum 12. April einen

Zusatzvertrag auszuarbeiten. Einsteifen sollen der Karfreitag und der Ostermontag bezahlt werden. Der Redner verlas dann den von unserer Kommission aufgegebenen Vertrag, der von dem Blechdruckereibizern gutgeheißen wurde.

In der Aussprache bemängelten verschiedene Redner das Hinausschieben der Verhandlungen im Steindruck, wollten aber bis dahin Disziplin wahren, um gegebenenfalls einheitlich vorzugehen.

Rundschau.

Die Unternehmer gegen die Ortskrankenkassen. Die meisten Unternehmerverbände und -organe, allen voran „Die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“, bekämpfen mit aller Macht die sozialpolitischen Fortschritte. Selbst die kleinste Besserungen dienen als Grundlage für — meistens sehr ungeschickliche — Angriffe. Die genannte Zeitung brachte kürzlich eine Hebersicht derjenigen Ortskrankenkassen, die Gründerwerbungen vorgenommen haben oder Neubauten ausführen lassen. Daß die Ortskrankenkassen ihre Verwaltungsgebäude auf eigenem Grund und Boden errichten, ist dem deutschen Unternehmer ein Dorn im Auge. Wie schön konnte man sonst als Hausagrarier an den meistzahlenden Kassen verdienen. Die Errichtung eigener Heilstätten, die Selbstherstellung von Heilmitteln durch die Ortskrankenkassen bringt bei den Unternehmern immer wieder Mißtrauen. Und in solchen Anfällen reden sie dann von falscher Finanzpolitik. Doch die Gefahr darf nicht irren machen. Der bekannte Hamburger Fall, in dem Vorhaben der mehrfachen Verlebung der Kassenmitglieder mit schlechtem Material (u. a. mies ein Bruchband statt der Stahlfeder minderwertiges Bandelien auf) nachgewiesen wurde, und der ebenso bekannte Nürnberger Vorgang, der zu der Feststellung führte, daß von 22 Brillen nur 13 der ärztlichen Verordnung entsprachen, zeigen, daß die Ortskrankenkassen mit Schaffung und Ausbau der Eigenherstellung durchaus auf dem richtigen Wege sind. Umgekehrt die Kassen, die in unzulänglichen Mieträumen haufen, die in „freier“ Wirtschaft ihre Kranken Mitglieder versorgen, die wie oft betont, überorientiert lassen und in fremden, teueren Heilstätten unterbringen, treiben eine geradezu unverantwortliche Finanzpolitik. „Die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ sollte einmal in dieser Hinsicht Untersuchungen bei den Betriebs- und Anstalten anstellen. Oder kann dieser Zweig des Krankenversicherungswesens eine öffentliche Kritik nicht vertragen? Aber die ganze Aufmachung in dem Zentralblatt der deutschen Arbeitgeber, in allen Dingen die Ortskrankenkassen anzupöbeln, kennzeichnet das System. Es soll nicht kritisiert werden, was unrichtig ist, es sollen nicht etwaige Auswüchse gebessert und ihre Wiederholung verhindert werden, nein, es geht gegen die Ortskrankenkassen überhaupt! Diese zu vereiteln und durch Betriebskrankenkassen zu ersetzen, ist die Absicht. Zur Verwirklichung dieser Absicht ist jedes Mittel recht, sogar die Redung, daß in Bielefeld (Kreis Summersbach) das neue Gebäude der Ortskrankenkasse der größte und schönste Bau des Ortes ist. Vor dem Kriege brachten oft bürgerliche Zeitungen mit unverteuertem Stolz die Mitteilung, daß der Neubau der Handwerkerkammer in X oder das neue Heim der Handwerkerkammer in Y der größte und schönste Bau sei. Die Kassen hierher brachten nicht Mitglieder, sondern ganz und gar die Steuerzahler auf.

Lehrreiche Zahlen.

Der Reichshaushalt sieht an Jahresausgaben für unser 100 000-Mann-Heer fast eine Milliarde Mark vor.

Der vom Reich gestiftete Zuschuß für die zwei Millionen Arbeitslose, für Invaliden, Unfall- und Altersrentner und für alle Einrichtungen und Aufgaben des Reichsarbeitsministeriums beträgt nur 720 Millionen Mark.

Unter den Ausgaben für das Heer befindet sich der Posten „Für Übungsreisen, Übungsritte und Kriegsspiele“ im Betrage von 2 100 400 Mark.

Für die Förderung der Gesundheitspflege der Jugend, Säuglings-, Kleinkinder- und Krüppelfürsorge werden 500 000 Mark ausgegeben.

Die Munition für Heer und Marine kostet pro Jahr 56 534 590 Mark.

Die Förderung des Jugendschulwesens läßt sich das Reich 300 000 Mark kosten.

Die Unterhaltung des Gaschulgerätes beim Heer verlangt eine Ausgabe von 3 132 410 Mark.

Das ganze Reichsgesundheitsamt mit all seinen Einrichtungen und Laboratorien kostet das Jahr 1 450 000 Mark. Ränder und Übungen des Heeres kosten pro Jahr über 21 Millionen Mark.

Zur Förderung von Bestrebungen im Schul-, Erziehungs- und Volksbildungswesen sind 250 000 Mark in den Haushaltsplan eingelegt.

Durchschnittlich kostet dem Reich, d. h. dem Volke, jeder Reichswehrsoldat pro Jahr fast 9000 Mark.

Eine Millionenauflage. Das „Konsumgenossenschaftliche Volksblatt“ des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Hamburg erscheint bei Nr. 8 von Ende April erstmalig in einer Auflage von mehr als einer Million Exemplaren. Das in neun Revisionsverbänden durch die Konsumvereine an die Mitglieder verbreitete Konsumgenossenschaftliche Familienblatt hat damit eine beispiellose Bezugszahl erreicht. Das Blatt dient der Aufklärung, Erziehung und Unterrichtung in allen Konsumgenossenschaftlichen Dingen. Sein Ziel ist, in jeder Konsumgenossenschaft den richtigen Eingang zu finden und dort gelesen zu werden.

Literatur.

Die große Berliner Ausstellung „Das Wochenend“ ist eröffnet. Die neue Nummer 18 der „Illustrierten Reichsbannerzeitung“ bringt davon mehrere Abbildungen und eine interessante Betrachtung von J. W. Frank. Für die große Zahl der Arbeiterkinder ist das weisse, was die Ausstellung zeigt, sehr erfüllbar. Der Preis ist ein bedeutendes, so hoch, die meisten Großstadtbewohner, insbesondere die Jugend, muß mit den Spielplätzen in den Parks vorlieb nehmen.

Die Illustrierte Reichsbannerzeitung kostet pro Nummer 25 Pf. zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postamt und bei allen Reichsbannergruppen. Verlangen Sie die Illustrierte Reichsbannerzeitung.

Freie Bahn dem Richtigen! Der Rüstete unserer großen Krieger ist noch ein schwerer Stein im Weg: das Republik-Schicksal! Die neue Nummer 18 von „Laden Platz“ zeigt, wie der Reichsbanner die diesbezüglichen Meinungen. Ob er es schaffen wird? Nun, seine Parteifreunde werden ihm sicherlich dabei behilflich sein. Die neue Nummer 18 von „Laden Platz“ weist nach, weshalb aus dem Lager unserer Gegner zu glücken. Die wichtigsten Punkte werden von den bekannten Vögel-Lincoln-Künstlern trefflich illustriert.

„Laden Platz“ kostet pro Nummer 25 Pf. zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postamt oder direkt vom Verlag J. W. Frank, Berlin, SW 68, Lindenstr. 3. Man verlange „Laden Platz“ an allen Zeitungskiosken und Postämtern.

Das „Recht der Arbeiter-Jugend“, Goeben erscheint das Mal bei der „Arbeiter-Jugend“. Es läßt schon in seiner äußeren Gestalt erkennen, daß es vorwiegend einen wichtigen Einschnitt eines jungen Künstlers, der den Mut der Jugend imsofort in Hauptarbeit und Text und Illustrationen (sogar auf der Arbeiter-Tage) einfließen. Auch die Beiträge „Die Arbeitsgemeinschaft“ enthält eine Fülle von höchst aktuellen und interessanten Aufsätzen.

Briefkasten.

W. A. in Bad Nauhausen. Leider nicht verwendbar. Aber wollen Sie sich lieber nicht auf beruflichem Gebiet betätigen? — G. G. in Nordhausen. Anzeigekosten 4,— RM.

Abrechnungen.

In der Woche vom 25. bis 30. April gingen die Abrechnungen für das 1. Quartal aus Nürnberg bei der Hauptkasse ein.

An Geldbeträgen kamen aus Nürnberg 6002,65 Mt., aus Stettin 4000 Mt., aus Hannover (2. Rate) 7500 Mt. und aus Bielefeld (4 Rate) 1800 Mt.

Berlin, den 30. April 1927.

H. Vohdahl.

Für die Woche vom 8. bis 14. Mai 1927 ist die Beitragskarte in das 19. Teil des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu lösen.

Unserer lieben Kollegin Franziska Aronberg und ihrem Gemahl, Herrn August Krumbien, zu ihrer fernst gefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Zahlstelle Nordhausen a. S.

Unserem Kollegen

Gustav Siebert

zu seinem 40-jährigen Geschäftsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Zahlstelle Stettin

ZAHLSTELLE BERLIN

Am Sonntag, dem 8. Mai 1927, nachm. 3 Uhr, im Theater der Volksbühne am Bülowplatz

„Traumspiel“

Ein Mysterium von August Strindberg

Erste Besetzung: Agnes Straub, Alexander Gramsch u. f. m.

Großes Orchester

Beginn der Vorstellung 2 Uhr nachmittags. Plätze werden verlost. Garderobe und Theaterzettel frei

Karten zum Preis von 1,20 M. im Büro der Ortsverwaltung

Da diese Veranstaltung die letzte in dieser Spielzeit ist, eruchen wir die Mitglieder dringend, von diesem Vorzugsangebot recht regen Gebrauch zu machen.

Die Ortsverwaltung

STERBETAFEL.

Blühend und unerwartet starb am 25. April unser Kollege, der Hilfsarbeiter und Kraftfahrer

Martin Matschke

(Firma: C. E. Klittsch & Sohn)

im Alter von 28 Jahren

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Die Wittiliedschaft Meifen.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schütz, Charlottenburg, Meerfeldstraße 16. Fernrzt.: Amt Meisenberg, Berlin, S. E. Köhler, Charlottenburg. — Druck: Rommels-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68.

Malen u. zeichnen Sie gern?

Denn sollten Sie Ihre freie Zeit benutzen, es gründlich zu lernen, zumal die Kosten viel geringer sind, als wenn Sie diese Zeit für irgendwelche Liebhabereien oder Zerstreuung, anwenden. Unser bewährtes, von Künstlern u. der Presse glänzend begutachtetes Lehrsystem wird von ganz neuartigen Voraussetzungen aus, u. unter fachmännlich, Prüfung erfolgt die Korrektur der einzusendenden fertigen Arbeiten. Keine Kraftvergeudung oder Abstumpfung durch ermüdenden Drill, kein Aufgeben des Berufs, sondern Ausnutzung freier Stunden durch interessante künftl. Tätigkeit vom ersten Tage an. Zeichnen und Malen ist in jedem Beruf von erheblichen Nutzen, zahlreiche frühere Schüler berichten uns aber, daß es ihnen zur lohnenden Erwerbsquelle geworden ist, und wer die Schülerarbeiten in unserem illustrierten Prospekt, den wir kostenlos versenden, ansieht, wird das begrifflich finden. Verlangen Sie den Prospekt sofort. Adressieren Sie genau:

Mal- und Zeichen-Unterricht-G. m. b. H.,
 Berlin W 9, Cant. 117
 Linkstraße 12.